Wirtschaft

Detailhandel
Coop-Schoggi gibts jetzt in der Migros
Sortimentsbereinigung — 30

Sparfrust
Tiefe Zinsen bestrafen Genügsame
Langfristtrend — 29

SMI 10 006 -2% | SPI 12 407 -1.8% | STOXX 50 3174 -4.1% | DAX 12 313 -4.1% | Dow Jones 26 428 -0.2% | EUR/CHF 1.10 -0.5% | USD/CHF 0.91 -0.8% | Brentöl 43.7 USD 0.0% | Gold Fr./kg 55 038 1% (im Wochenvergleich)

Corona-Flaute mehr als wettgemacht: Schlangen vor Luxusboutiquen in Zürich
Foto: Andrea Zahler

Schweizer geben das Geld mit vollen Händen aus

Krise – welche Krise? Die Menschen sind fast so mobil wie vor Ausbruch der Corona-Pandemie. Und sie konsumieren mehr

Peter Burkhardt

Der Kontrast könnte grösser nicht sein: Jeden Samstag stehen seit Ausbruch der Corona-Krise an der Langstrasse in Zürich Menschen Schlange für einen Sack Esswaren. Nur einen Kilometer davon entfernt bilden sich Samstag für Samstag vor den Luxusgeschäften an der Bahnhofstrasse lange Menschenschlangen. Das Konsumfasten während der vom Bundesrat verordneten Ladenschliessungen hat dem Konsumrausch Platz gemacht.

Und das nicht nur bei Gucci, Chanel und Louis Vuitton an der Zürcher Bahnhofstrasse. Sondern schweizweit, wie neuste Daten zeigen. Sie stammen von der Konjunkturforschungsstelle der ETH. Deren Forscher erfassen Echtzeitdaten über das Kauf- und Mobilitätsverhalten der Schweizerinnen und Schweizer. Der damit erstellte, täglich aktualisierte Aktivitätsindikator zeigt: Die Menschen konsumieren nach dem heftigen Einbruch vom Frühling mittlerweile mehr als vor der Corona-Krise. Und sie sind fast so mobil wie vor Ausbruch der Pandemie.

So aktiv wie vor der Krise

Auf tiefen Einbruch folgt rasche Erholung

Der Gesamtaktivitätsindikator beinhaltet verschiedene Zeitreihen, unter anderem zur Mobilität und der Kaufaktivität der Schweizer Bevölkerung. Die Aktivität befand sich bis Ende Februar auf einem normalen Niveau. Nachdem der Bundesrat am 28. Februar die «besondere Lage» erklärt und Grossveranstaltungen verboten hatte, ging sie rasch zurück. Mitte März lag sie auf einem Niveau, das halb so hoch war wie vor der Krise. Den Tiefpunkt erreichte sie am 23. März – eine Woche nachdem der Bundesrat die «ausserordentliche Lage» erklärt und die Zwangsschliessung von Läden, Restaurants, Bars, Unterhaltungs- und Freizeitbetrieben angeordnet hatte. Die Schweizer hatten also ihre Aktivitäten schon vor den Ladenschliessungen, der Homeoffice-Welle und dem Aufruf, zu Hause zu bleiben, deutlich vermindert – offensichtlich aus Angst vor der Ansteckung.

Ab Anfang April begann sich die Aktivität zu erholen. Als der Bundesrat am 27. April die erste Phase der Lockerung einleitete, lag sie bereits wieder bei einem Drittel des Niveaus vor Beginn der Pandemie. Seit Juni sind die Schweizerinnen und Schweizer wieder so aktiv wie vor der Krise.

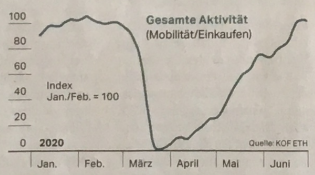
Mehr Mobilität führt zu mehr Konsum

Angst vor der Infektionsgefahr ist weg

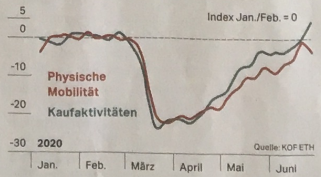
Die KOF erstellt einen täglichen Mobilitätsindikator, der verschiedene Daten zur physischen Mobilität der Schweizerinnen und Schweizer beinhaltet, darunter das Aufkommen im Individualverkehr, die Passagierzahlen im öffentlichen Verkehr und die – mittels App gemessenen – zurückgelegten Kilometer. Der Indikator zur physischen Mobilität stimmt eng mit einem täglichen Indikator zur Ein- und Verkaufsaktivität der Bevölkerung überein. Dieser umfasst unter anderem den Umfang und die Anzahl von Kredit- und Debitkartenzahlungen sowie die Google-Suche nach Einkaufswaren.

Das gemeinsame Muster der beiden Indikatoren deutet laut den KOF-Ökonomen darauf hin: Die Entscheidung der Menschen, ihre physische Mobilität als Reaktion auf den Anstieg der Infektionszahlen zu vermindern, hat dazu beigetragen, dass die wirtschaftliche Aktivität in den konsumnahen Dienstleistungsbranchen wie Detailhandel, Restaurants und Hotels im März und April stark zurückgegangen ist. Umgekehrt hängt die allmähliche Erholung in diesen Branchen seit Mai mit dem Wiederaufleben der Mobilität zusammen.

Menschen sind wieder aktiver



Steigende Mobilität, steigende Einkäufe



Fortsetzung — 28

Kadermann ergaunerte 100'000 Franken

Ex-Kuoni-Manager wegen Insiderhandels verurteilt

René Solder (Name geändert) hat sich mit Börsenpapieren in kurzer Zeit eine goldene Nase verdient. Zuerst investierte er 43'000 Franken in Optionsscheine zur Aktie des Personalvermittlers Adecco und verkaufte sie nur einen Tag später für 128'000 Franken wieder. Das bescherte ihm einen Reingewinn von 85'000 Franken.

In einem zweiten Fall hatte er einen ebenso guten Riecher: Er bestellte für 9000 Franken Optionsscheine zur Aktie des Reiseanbieters Kuoni. Nach zehn Tagen verkaufte er für 23'000 Franken.

Jetzt ist Solder seine Gewinne allerdings wieder los. Er muss sie dem Staat abliefern. Denn die Bundesanwaltschaft wies ihm nach, dass die Geschäfte illegal waren. Solder hat dafür vertrauliche Informationen genutzt. Sie verurteilte ihn wegen Insiderhandels per Strafbefehl zu einer Geldstrafe von 64'000 Franken und einer Busse von 8000 Franken. Das Urteil ist kürzlich rechtskräftig geworden.

Zur Tatzeit arbeitete Solder in der Geschäftsleitung einer Kuoni-Sparte. Heute besetzt er gemäss seinem Profil auf Linkedin einen Chefposten bei Bär & Karrer. Das ist eine der grössten und renommiertesten Wirtschaftsanwaltskanzleien der Schweiz. Solder ist selber nicht Anwalt.

Solder hatte als Kadermann Zugang zu den Verkaufsplänen

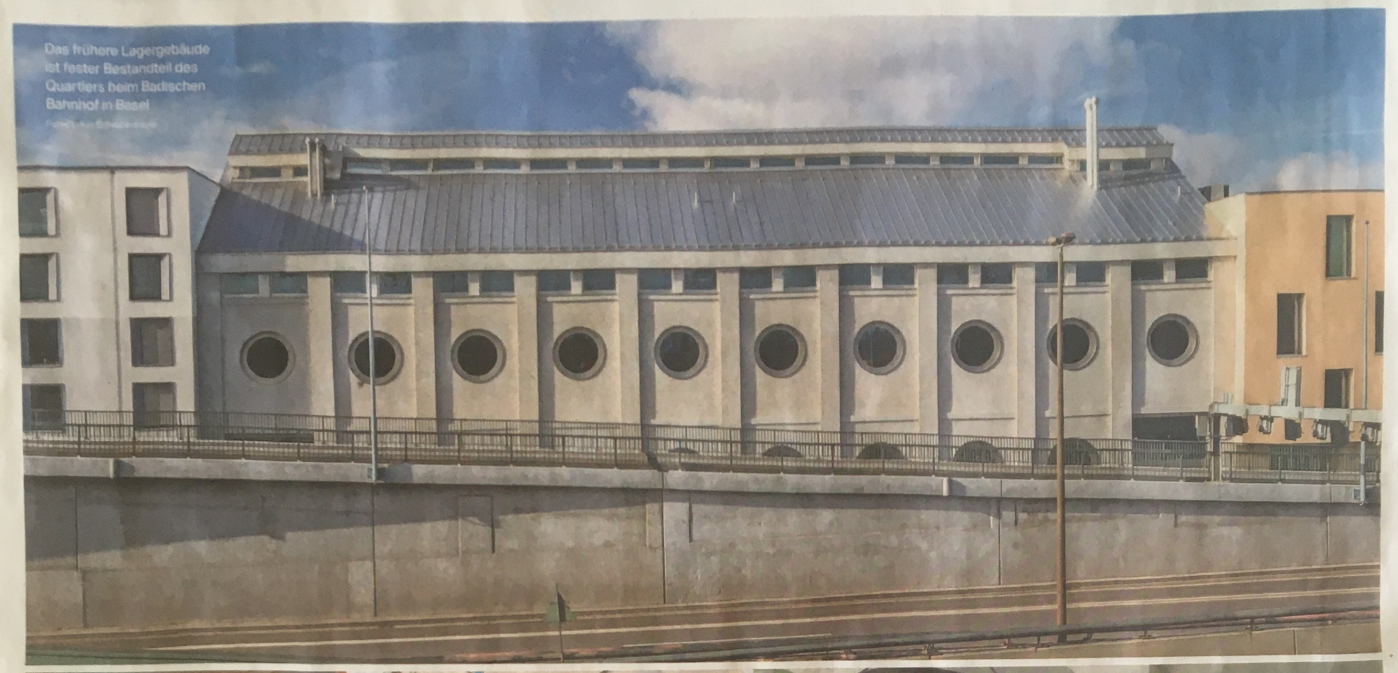
Ob er noch dort arbeitet, war nicht in Erfahrung zu bringen. Weder er noch Bär & Karrer waren für eine Stellungnahme erreichbar. Kurz nach den Kontaktversuchen der SonntagsZeitung verschwand Solders Profil von Linkedin.

Den Deal mit den Kuoni-Papieren tätigte Solder 2016. Zu dieser Zeit fädelte die Kuoni-Geschäftsleitung gerade den Verkauf des Reisekonzerns ein. Solder hatte als Kadermann Zugang zu den Plänen. Er unterzeichnete eine Vertraulichkeitserklärung und wusste gemäss Bundesanwaltschaft, dass ihm als Insider streng verboten war, in dieser Zeit Börsenpapiere seines Arbeitgebers zu kaufen.

Solder nahm gemäss Strafbefehl öfter an Mitgliederanlässen der von Patrick Liotard-Vogt gegründeten Plattform Asmallworld teil. An einem dieser Anlässe bekam Solder laut Bundesanwaltschaft von einem «unbekannten Bankangestellten» den Tipp für sein zweites illegales Geschäft. Demnach plane ein Grossaktionär von Adecco, ein Aktienpaket von 2,3 Milliarden Franken an der Börse zu veräussern.

Solder musste wissen, dass ein solcher Verkauf Einfluss auf den Wert der Aktie haben würde. Er wettete auf einen fallenden Kurs – und strich einen Tag später den Gewinn ein.

Mischa Aebi



Das frühere Lagergebäude ist fester Bestandteil des Quartiers beim Badischen Bahnhof in Basel

Ein Doppelzimmer im Hostel; im Korridor im zweiten Stock ist das Trassee des einstigen Förderbands erhalten geblieben

Die Bullaugenfenster mit den Markisen aus marineblauem Segelstoff lassen vom Meer träumen

Die ehemaligen Silotrichter an der Decke erinnern an die ursprüngliche Nutzung

Vom Kornspeicher zum hippen Treffpunkt

Im Silo Erlenmatt in Basel lagerte einst Korn. Heute sind darin ein Hostel, Ateliers und ein Restaurant untergebracht

Andres Herzog

Das Silo auf dem Erlenmatt-Areal in Basel, erbaut 1912, ist einer der frühen Stahlbetonbauten in der Schweiz. Entworfen hat ihn der Basler Architekt Rudolf Sandreuter. In den zwanzig Silokammern in Hafen- und Grenznähe wurden einst Korn, Kartoffelflocken und Kaffeebohnen aufbewahrt und in Säcke abgepackt.

Das Lagerhaus stand ursprünglich frei und ist heute eingebunden in die Häuserzeile entlang der lauten Strasse, die neben dem Badischen Bahnhof vorbeiführt.

Das Gebäude war zwar im Inventar der Denkmalpflege aufgeführt, aber nicht denkmalgeschützt. Doch die Stiftung Habitat wollte das Haus als Zeuge aus einer vergangenen Zeit erhalten. Ein Glück für die Architektur und das Quartier, das rundherum aus dem Boden gestampft wurde.

Harry-Gugger-Architekten aus Basel liessen die Struktur möglichst unberührt. Zwei neue Treppenkerne garantieren die Erdbebensicherheit nach heutigen Massstäben. Die aufwendig geschalten Rundungen der Treppen zeigen, wozu der Beton hundert Jahre später fähig ist.

Die Backsteinfassade ersetzten die Architekten durch ein Isoliermauerwerk. In die Fassade schnitten sie auffällige Bullaugenfenster, damit die Struktur des Gebäudes nach wie vor ablesbar bleibt. Die marineblauen Markisen aus Segeltuch sollen an die Weltmeere erinnern, über die das Silo einst beliefert wurde.

Die Zimmer sind mit den alten Silonummern angeschrieben

Das Erdgeschoss unterteilten die Architekten mit Glaswänden. Unter der Decke sieht man die Auslässe der Silos, umrahmt von LED-Leuchtringen. Die beiden neu eingezogenen Obergeschosse sind licht und luftig. Das liegt unter anderem am Masterplan, der die Ausnützung auf der Erlenmatt beschränkte.

Der Umbau war eine bauliche Herausforderung. Die Betonwände von damals sind nur eine Hand breit. An manchen Stellen müssen die neuen Einbauten mehrere Zentimeter überbrücken, weil das Haus nach einem Jahrhundert nicht mehr ganz gerade steht.

Der Aufwand hat sich gelohnt, weil die alte Struktur neu zur Geltung kommt. Es wirkt, als wäre die Zeit stehen geblieben: Der Sichtbeton der Speicherkammern wurde nur gewaschen, unter den Füssen sieht man die kelchförmigen Böden der Silos, über dem Kopf verläuft das Trassee des Förderbands, wo einmal Getreide und Kaffee rieselten.

Betonstege erschliessen die Räume an der Fassade, welche die Architekten in den Silokammern anlegten. Um die Zimmer anzuschreiben, haben sie die alten Silonummern wiederverwendet.

Die Architekten ordnen dem Damals nicht alles unter. Mit Eichenholz und Akustikklinker setzen sie neue Akzente. Dazu kommen Liebhaberdetails wie die drehbaren Fenster, die Seilkurbeln der Markisen oder die Leuchten in den Schüttungsrinnen. Der Sonderbau regt zu besonderen Lösungen an, auch das ist ein Vorteil des Weiterbauens.

Augenfällig ist nicht nur die Architektur des Silos. Am Anfang der Verwandlung stand ein Wettbewerb, mit dem die Stiftung Habitat eine neue Nutzung suchte. Der Verein für Kosmopolitisches gewann die Ausschreibung. Doch das Projekt wuchs ihm über den Kopf. Den Betrieb übernahm deshalb der Verein Talent, der junge Berufsleute aus der Gastronomie und Hotellerie fördert.

Der Nutzungsmix ist geblieben: Ein Restaurant bedient Gäste im Erdgeschoss und auf dem Aussensitzplatz. In den Seminarräumen finden Workshops und Veranstaltungen statt. An der Strassenseite in den Obergeschossen bietet ein Hostel bezahlbare Schlafplätze, wahlweise im Sechserschlag mit Kajütenbetten oder im Doppelzimmer. In den Ateliers zum Hof mieten sich Kunst- und Kulturschaffende günstig ein. So wird aus dem peripheren Lagerort der zentrale, durchmischte Treffpunkt des Quartiers.

Manche Architekten wollten das Silo abreissen. Nicht erhaltenswert, zu profan, meinten sie. Doch der Umbau zeigt: Auch mit einem schwierigen Bestand kann man umgehen, wenn der Bauherr die richtige Nutzung dafür findet.

Das Silo erzählt eine Geschichte aus dem Alltag von damals, als auf dem Areal noch rangiert und umgeladen wurde. Es zeugt von einer frühen Betonarchitektur, deren filigrane Bauteile heute undenkbar wären und die der Umbau sichtbar macht.

Und weil die Silokammern die Möglichkeiten einschränken, kann nicht jeder letzte Quadratmeter genutzt werden. So hat die Architektur mehr Luft als in einem Neubau. Auch das ist eine Erinnerung an früher wert.